

Dialog mit Jugendlichen



Eine Arbeitshilfe für
die Durchführung von
Kommunalen Jugendforen

Vorwort

Bereits 1997 waren Dialog und Beteiligung Schwerpunkte der in den "Lignes Directrices de la politique du Ministère de la Jeunesse" angekündigten Jugendpolitik. Mit der vorliegenden Arbeitshilfe wird dieser Schwerpunkt nun konsequent vertieft. "Dialog mit Jugendlichen" richtet sich an all jene, die in den Gemeinden für und mit Jugendlichen arbeiten. Seit 1999 organisieren das Jugendministerium und der Service National de la Jeunesse mit luxemburgischen Gemeinden Foren, die Jugendlichen die direkte Einflussnahme in ihrer Gemeinde erlauben, sowie den Gemeindeverantwortlichen die Gelegenheit geben in den direkten Dialog mit ihrer Jugend zu treten. Die zunehmende Nachfrage hat uns nun dazu veranlasst, die gesammelten Erfahrungen zusammenzufassen und ein Vademecum für den "Dialog mit Jugendlichen" auszuarbeiten.

Die Erfahrungen die in letzten Jahren mit Jugendforen gesammelt wurden, zeigen dass das weitverbreitete Bild der "Politikverdrossenheit" der Jugend der Realität nicht gerecht wird. Jugendliche interessieren sich sehr wohl für die gesellschaftlichen Fragen mit denen auch die Politik sich auseinandersetzt, und dies um so mehr wenn es um ihre Gemeinde geht, d.h. ihre Lebenswelt und die sie am unmittelbarsten betreffende politische Ebene. Junge Menschen haben eher ein Problem mit der unattraktiven Art und Weise wie Politik oft für sie gestaltet wird. In diesem Sinn sind die kommunalen Jugendforen ein Versuch, Politik, die Diskussion über öffentliche Anliegen also, jugendgerecht zu gestalten.

Die luxemburgische Gesellschaft nimmt zunehmend multikulturelle Züge an, und dies vor allem was die junge Bevölkerung angeht. Hier gilt es, den jungen Mitgliedern aller Bevölkerungsgruppen die Möglichkeiten zu bieten, miteinander in Kontakt zu treten und zusammen mit den Entscheidungsträgern über jugendgerechte Gemeinden zu diskutieren. Nur so können wir erreichen dass in Luxemburg viele verschiedene Nationalitäten nicht nur nebeneinander, sondern auch zusammen leben und ihre Zukunft gestalten.

Die letzten Jahre haben gezeigt das in den luxemburgischen Gemeinden der Wunsch nach Instrumenten für eine jugendgerechte Politik besteht. Ich wünsche allen die dies über den Weg eines Jugendforums erreichen wollen viel Spass und Erfolg.



Marie-Josée Jacobs
Jugendministerin

Inhalt

1. Jugendpartizipation: Wozu?	6
1.1. Vorbereitung auf zukünftige Herausforderungen in einem Europa der Bürger / Citoyens	6
1.2. Das Interesse der Jugendlichen an gesellschaftlichen Fragestellungen auffangen	8
1.3. Dezentralisierung der Jugendpolitik: Der Jugendkommunalplan	9
1.4. Das kreative Potential der Jugendlichen nutzen und die Gemeindepolitik beleben	10
1.5. Die Identifikation mit der eigenen Gemeinde stärken	11
2. Jugendpartizipation: Wie?	12
2.1. Prinzip der Mitbestimmung versus Prinzip der Citoyenneté: Klärung des Vorgehens	12
2.2. Alternativen zu traditionellen politischen Beteiligungsformen schaffen	13
2.3. Erfahrungen mit verschiedenen Beteiligungsmodellen in den Nachbarländern	15
3. Das Modell der Jugendforen in Luxemburg	18
3.1. Zielklärung und Planung im Vorfeld	18
3.2. Exemplarischer Ablauf eines Jugendforums	21
3.3. Follow-up und strukturelle Verankerung	31
4. Anhang	33
4.1. Checkliste	33
4.2. Erfahrungsbericht	35
4.3. Spielvorlage "Who is Who, a wee bas du?"	38
4.4. Verwandte Literatur	39

1. Jugendpartizipation: Wozu?

1.1. Vorbereitung auf zukünftige Herausforderungen in einem Europa der Bürger/Citoyens

jugendliche Vielfalt

Die Jugend oder die Jugendlichen gibt es nicht. Auch wenn hier ein Begriff für diese große Bevölkerungsgruppe verwandt wird, muss bei diesen Aussagen immer berücksichtigt werden, dass es sich um eine sehr bunte und vielfältige Gruppe handelt. Selbst wenn Jugendliche ein und derselben Altersgruppe angehören, unterscheiden sich ihre Lebensbedingungen doch stark voneinander. Sie werden beeinflusst vom sozialen Status und den beruflichen Möglichkeiten der Eltern, von regionalen Besonderheiten, vom Geschlecht und von ihrer kulturellen Zugehörigkeit, um nur ein paar Merkmale zu nennen.

Verlängerung der Jugendphase

Die Jugendphase wird allgemein als eine Übergangsphase verstanden, als die Jahre vom Beginn der Pubertät bis zum Erwachsenenalter, welches normalerweise mit dem Eintritt ins Erwerbsleben gleichgesetzt wird. Während diese Phase früher vergleichsweise kurz und überschaubar war, ist sie inzwischen durch die längere Verweildauer der Jugendlichen im Bildungssystem zu einer eigenständigen Lebensphase geworden. Die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen versetzen die Jugendlichen in die Lage, ganz neue, eigenständige Lebensstile zu entfalten. Die sozialisierende Bedeutung der Familie tritt dabei zugunsten der Gruppe der Gleichaltrigen, der "peers", zurück. Und diese "peer groups" sind – insbesondere in Luxemburg, wo 42,6% der Jugendlichen zwischen 12-24 Jahren einer anderen Nationalität angehören – zunehmend multikulturell zusammengesetzt. Anders als für die vorigen Generationen gehört es für Jugendliche heute zum Alltag, sich mit dem Selbstverständnis verschiedener ethnischer Gruppen, ihren unterschiedlichen Weltentwürfen etc. auseinanderzusetzen.

Herausforderungen einer von
Einwanderung geprägten
Gesellschaft

neue Chancen, neue Risiken

Der für die Jugendlichen gewachsene Gestaltungsspielraum in diesem Lebensabschnitt birgt Chancen und Risiken zugleich. Er bedeutet auf der einen Seite einen Gewinn an Entscheidungschancen und frei wählbaren Lebensstilen und auf der anderen den Verlust eines schützenden, kollektiv getragenen Dachs. In unserer postindustriellen, globalisierten Gesellschaft müssen die Jugendlichen zwar nicht länger den klar abgesteckten Pfaden folgen, die noch für die biographische Entwicklung ihrer Eltern maßgeblich waren, aber sie können es auch nicht mehr.

Von der jungen Generation wird ein großes Maß an Flexibilität und Autonomie verlangt, wenn es darum geht, das Leben in unterschiedlichen Etappen zu denken und sich auf eine ständig verändernde (Berufs-)Biographie mit unvorhersehbaren Lebenswegen und Zeiten des Experimentierens einzustellen. Früher und in anderer Form als bei vorherigen Generationen ist ihr eigenverantwortliches Handeln gefragt. Grundsätzlich zu beobachten ist, dass mit der Verlängerung der Jugendphase und dem kulturellen Pluralismus der Gesellschaft eine stärkere Ausprägung von Individualität einher geht.

Individualität
als leitendes Prinzip...

Die Kehrseite dieser Selbstbestimmung und Chancenvielfalt ist, dass junge Menschen aufgrund ihrer individualisierten Lebenslagen kaum noch in Solidargemeinschaften eingebettet sind. Dies bringt nicht nur einen Mangel an Orientierung mit sich, sondern führt auch dazu, dass sie weniger gewöhnt sind, für andere mitzudenken und zu handeln. Demokratische Prinzipien rücken in einer von Vereinzelung geprägten Gesellschaft zunehmend in den Hintergrund.

...droht das der Verantwortung für
andere zu verdrängen.

Im Hinblick auf die Frage der Partizipation von Jugendlichen kann es von daher nur darum gehen, der frühen Gestaltungspflicht im Privat-Persönlichen auch Gestaltungsmöglichkeiten auf politischer Ebene zur Seite zu stellen. Zugleich wird damit ein Übungsfeld geboten, in dem sie als Bürger / Citoyens Europas erfahren können, was es heißt, sich konstruktiv mit den Interessen verschiedener Bevölkerungsgruppen auseinanderzusetzen und zu einem gemeinsam getragenen gesellschaftlichen Konsens zu gelangen.

Einüben der Teilhabe an Europa

Vor dem Hintergrund, dass der Anteil der jugendlichen Bevölkerung Luxemburgs im Alter von 15-24 Jahren im Vergleich zu anderen EU-Ländern zunimmt – im Jahre 2010 wird er voraussichtlich 13% betragen – sollte die gesellschaftliche Partizipation Jugendlicher auch demographisch betrachtet für Luxemburgs Zukunft von prioritärem Interesse sein.

Luxemburgs Jugend wächst

Um die Jugend für die zukünftigen Herausforderungen einer von Einwanderung geprägten, europäischen Gesellschaft zu wappnen, ist es von großer Bedeutung, dass Lern- und Lebensräume so geschaffen werden, dass die Jugendlichen sie mitgestalten können, dass

neue Lern- und Lebensräume

1. Auch wenn im Text aus Gründen der Lesbarkeit durchgängig die männliche Endung verwandt wird, so sind doch immer beide Geschlechter gemeint.

sie darin selbst tätig werden und dass sie ihnen Schritte zur politischen Mitwirkung in größeren Zusammenhängen, auch auf die nächst höhere Ebene hin, ermöglichen.

Lignes directrices

Die "Beteiligung der Jugendlichen an der Gesellschaft" ist eine der drei obersten Prioritäten für die Jugendarbeit in Luxemburg, wie sie das Ministerium 1996 in dem Dokument "Lignes directrices de la politique en faveur des jeunes" näher beschrieben hat. So heißt es dort:

"La participation des jeunes à la société est une manière de vivre la démocratie et elle concerne à la fois le travail, le logement, les loisirs, l'éducation et les relations sociales. Pour l'avenir de la démocratie chaque jeune doit avoir droit à l'expérience de l'épanouissement personnel par la participation."

1.2. Das Interesse der Jugendlichen an gesellschaftlichen Fragestellungen auffangen

Politische Parteien und Verbände genießen geringes Vertrauen.

Von der angeblichen "Politikverdrossenheit" der Jugendlichen war in Westeuropa in den letzten Jahren viel die Rede. Die Deutsche Shell-Studie von 1997 machte z.B. deutlich, dass politische Parteien bei den deutschen Jugendlichen unter allen gesellschaftlichen Institutionen das geringste Vertrauen genießen. Bei den Jugendverbänden der Parteien sind sinkende Mitgliederzahlen zu verzeichnen, und selbst die Wahlbeteiligung junger Menschen, die in vielen Ländern anders als in Luxemburg freiwillig ist, ist in den letzten Jahren zurückgegangen. Wie die europäische Jugendumfrage Eurobarometer 47.2 (1997) gezeigt hat, ist das Interesse an gesellschaftlichen Gruppierungen in Luxemburg zwar insgesamt höher als im europäischen Durchschnitt – mehr als die Hälfte aller Jugendlichen im Alter von 15-24 Jahren ist verbandlich organisiert – es beschränkt sich jedoch in erster Linie auf eine Mitgliedschaft in Sportvereinen und zu einem deutlich geringeren Maß in Jugendorganisationen (z.B. Pfadfinder). Jugendliche Mitglieder von Parteien oder Gewerkschaften sind abgesehen von Skandinavien überall in der EU die große Ausnahme (weit unter 5%).

Jugendverdrossenheit der Politik

Die vielen mit Jugendlichen geführten quantitativen und qualitativen Interviews der Shell-Studie zeigten jedoch, dass sich Jugendliche sehr wohl für gesellschaftliche

Fragestellungen interessieren. Sie sind auch durchaus engagementbereit, aber die Strukturen und Akteure des politischen Systems sowie die darin gegebenen Möglichkeiten scheinen ihnen nicht geeignet, um ein für sie befriedigendes Ergebnis erwarten zu lassen. Zwischen ihren Interessen, Motivationen und Wünschen und den von ihnen erlebten Bedingungen und Möglichkeiten des Politikfeldes bestehen in ihren Augen keine Beziehungen mehr. Sie unterstellen der Politik, dass sie an ihnen nicht interessiert ist. So wird nicht die "Politikverdrossenheit der Jugend", sondern die "Jugendverdrossenheit der Politik" hier zum eigentlichen Problem.

1.3. Dezentralisierung der Jugendpolitik: Der Jugendkommunalplan

Die "aktive Beteiligung der Jugendlichen am gesellschaftlichen Leben" und die "Dezentralisierung der Jugendpolitik" sind zwei von sechs Handlungsfeldern, die in den "Lignes directrices" näher ausgeführt werden. Hier wird die konkrete Verantwortung der Kommunalpolitik angesprochen, wenn es darum geht, den Kindern und Jugendlichen Luxemburgs zu einem angemessenen Platz in der Gesellschaft zu verhelfen. Um die Jugendlichen in dem Umfeld zu erreichen, das ihr alltägliches Leben maßgeblich prägt, ruft das Ministerium zur Einrichtung lokaler Jugendkommissionen auf: "Le ministère incitera les communes à créer des services spécifiques traitant des questions relatives aux jeunes." Dessen Mitglieder haben den Auftrag, sich für die Belange der Kinder und Jugendlichen einzusetzen und dabei so eng wie möglich mit den Betroffenen selbst zusammenzuarbeiten. Ein wichtiges Ziel ist dabei die Konzeptionierung eines kommunalen Jugendplans, der den spezifischen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen vor Ort Rechnung trägt:

lokale Jugendkommission

"Le Ministère de la Jeunesse entend promouvoir l'idée que les administrations communales élaborent et mettent en œuvre un plan communal jeunesse en matière d'animation, d'information, de formation et de prévention pour jeunes. Dans la genèse de ce plan communal jeunesse la participation active des jeunes doit être garantie."

kommunaler Jugendplan

Die Vorlage eines solchen Aktionsplans beim Ministerium ist zugleich Bedingung für die anschließende Bewilligung nationaler Fördergelder zu seiner Umsetzung.

Als Arbeitshilfe bei der Erstellung der verschiedenen kommunalen Jugendpläne innerhalb der einzelnen Gemeinden hat das Ministerium im Herbst 1997 ein Handbuch herausgegeben. Hier werden die einzelnen Arbeitsschritte exemplarisch aufgezeigt. Die Umsetzung wird sich jedoch je nach Situation vor Ort überall ein wenig anders gestalten.

Jugendumfragen

Wie in der Broschüre erläutert, besteht der erste Schritt zur Erstellung des Plans in einer Bestandsaufnahme der Situation der Kinder und Jugendlichen in der jeweiligen Gemeinde. Um ihre Bedürfnisse genauer zu ermitteln, empfiehlt es sich, Informationen auf verschiedenen Ebenen einzuholen. Hier spielen demographische und andere statistische Daten ebenso eine Rolle wie Stellungnahmen lokaler Jugenddienste und -organisationen, eine Bestandsaufnahme der die Jugend betreffenden Infrastruktur etc. Unter Regie des Centre d'Etudes sur la Situation des Jeunes en Europe (CeSiJe) haben 1999, 2000 und 2001 bereits 12 Gemeinden des Landes Jugendumfragen durchführen lassen und so zur Erhebung einschlägiger Daten bereits wesentlich beigetragen.

Jugendforen

Jedoch sollen die betroffenen Kinder und Jugendlichen nicht nur befragt, sondern auch aktiv in die Gestaltung ihrer Lebensbedingungen mit einbezogen werden. Das Jugendministerium hat im Herbst 1999 damit begonnen, einzelne Gemeinden bei der Umsetzung eines offenen Beteiligungsmodells zu unterstützen. Diese Jugendforen stießen sowohl bei den Jugendlichen als auch bei den Kommunalpolitikern auf positive Resonanz.

Um andere Gemeinden von diesen Erfahrungen profitieren zu lassen und das Konzept dieser Beteiligungsform auf eigene Füße zu stellen, werden die zentralen Ideen im folgenden als Arbeitsmaterial systematisch zusammengefasst.

1.4. Das kreative Potential der Jugendlichen nutzen und die Gemeindepolitik beleben

Vermeidung von Fehlinvestitionen

Junge Menschen wissen selbst sehr gut, was sie für eine lebenswerte Gemeinde brauchen. Oft sind sie z.B. über Sport-, Spiel- und Freizeitanlagen, gefährliche Verkehrswege, dunkle Ecken, Problembereiche und Lösungsmöglichkeiten besser informiert als mancher Erwachsener und können durch ihre Mitsprache das Blickfeld der Planer um wichtige Aspekte

und Kriterien bereichern. Kostspielige Fehlinvestitionen lassen sich so vermeiden. Über die Beteiligung der Betroffenen steigt darüber hinaus auch die Akzeptanz und Nützlichkeit der Planungsergebnisse. Die Jugendlichen identifizieren sich in diesem Fall viel eher mit dem Projekt.

Durch den offenen Dialog mit der jungen Generation erhalten Kommunalpolitiker einen ehrlichen Gradmesser für die Jugendfreundlichkeit ihrer Politik. Jugendliche geben sich nicht mit unbegründeten Handlungen zufrieden. Sie wollen Zusammenhänge erkennen können, sie wollen Entscheidungen verstehen. Das Erklären von politischen Mechanismen und die Rückmeldungen der Jugendlichen – lässt man sie zu – laden zum Reflektieren des eigenen Politikverständnisses ein. Oft geht es einfach nur darum, dass man selbst vergessen hat oder auch angesichts veränderter Lebensbedingungen nicht immer wissen kann, was man als junger Mensch heute braucht, um sich in seiner Gemeinde wohlfühlen zu können.

Dialog der Generationen

1.5. Die Identifikation mit der eigenen Gemeinde stärken

Die Identifikation mit der eigenen Gemeinde, mit dem unmittelbaren Lebensumfeld, wird umso größer, je mehr die Bewohner – egal welchen Alters – eigene Ideen in die Stadt- bzw. Gemeindegestaltung einfließen lassen können. Wenn junge Menschen erleben, dass ihr Engagement etwas bewirkt, stiftet diese Erfahrung eine Bereitschaft zum Engagement für das Gemeinwesen überhaupt. Angesichts der Aufspaltung der Lebensbereiche und der dadurch frühzeitig notwendigen Erweiterung des Aktionsradius – zum Beispiel durch den Schulbesuch in anderen Ortschaften und verschiedenste Freizeitaktivitäten – ist für Kinder und Jugendliche diese Identifikation mit dem Wohnort immer weniger selbstverständlich. Darüber hinaus weisen Erfahrungen aus anderen Ländern darauf hin, dass Zeichen der Unzufriedenheit – wie z.B. Vandalismus – abnehmen. Denn auch Jugendliche fühlen sich verantwortlich für etwas, das sie selbst mitgestaltet haben. Und sie sollen ja nicht nur Ideen einbringen, sondern selbst mit anpacken, wenn es an die Umsetzung der konkreten Projekte geht.

Engagement fördern und belohnen

2. Jugendpartizipation: Wie?

2.1. Prinzip der Mitbestimmung versus Prinzip der Citoyenneté: Klärung des Vorgehens

Hinsichtlich der Einbeziehung von Menschen in gesellschaftliche Prozesse lassen sich grob zwei Ansätze unterscheiden, die sich in ihrer Entwicklung wechselseitig beeinflusst haben:

- i. Prinzip der Mitbestimmung
- ii. Prinzip der Citoyenneté

Mitbestimmung in ausgewählten
Teilbereichen

Das Prinzip der Mitbestimmung entspringt der sozialstaatlichen Tradition und ist im Kern paternalistisch strukturiert. Die Initiative geht von oben aus. Der Staat kommt der Fürsorgepflicht gegenüber seinen Bürgern nach, indem er bestimmten Gruppen Mitbestimmungsmöglichkeiten im Blick auf Bereiche anbietet, die sie direkt betreffen. Um ihre Lebensbedingungen zu verbessern, werden sie – auch aus pädagogischen Gründen – an der Ausgestaltung einschlägiger Maßnahmen beteiligt. Die Betroffenen werden dabei als karitativ zu betreuende Gruppe, als Klienten behandelt. Ein typisches Beispiel hierfür wäre die Schülermitbestimmung. Hier werden die Jugendlichen in ihrer Rolle als SchülerInnen angesprochen, in der sie ausgewählte, einzelne Aspekte des Schullebens mitgestalten dürfen.

Partizipation als durchgängiges
Prinzip

Das Prinzip der Citoyenneté hat seinen Ursprung unmittelbar im Demokratieverständnis der Französischen Revolution und entwickelt die Rechte des "Citoyen" in der spätmodernen Zivilgesellschaft weiter. Die Initiative geht vorrangig von unten aus. Auf Basis der freiheitlichen bürgerlichen Rechte entsteht einerseits das parlamentarische System mit seiner kommunalen Verfassung und dem sich darüber wölbenden parlamentarischen System auf Landesebene, der Parteienstruktur, auf das die BürgerInnen durch Wahlen Einfluss nehmen. Neben dieser vermittelten Form der Partizipation besteht zumeist aber auch eine Form der direkten Partizipation, bei der die Bürger ihren Willen durch Volksabstimmungen und Bürgerbegehren kundtun. Letztere ist in jüngster Zeit durch die von der Agenda 21 in Rio de Janeiro angestoßenen Prozesse verstärkt in das Interesse der Bevölkerung gerückt.

Während also das Prinzip der Citoyenneté auf eine unmittelbare und aktive demokratische Beteiligung aller an allen Belangen, die sie als Bürger einer Gesellschaft angehen, abzielt, dient das Prinzip der Mitbestimmung dazu, von einzelnen Maßnahmen, Entscheidungen etc. besonders betroffene Bürger über Beteiligungs- oder Beratungsverfahren gezielt einzubinden.

Auf die Frage der kommunalen Partizipationsformen übertragen, bedeutet das, dass sich jede Gemeinde darüber klar werden sollte, ob sie ihre Jugendlichen in ihrer Funktion als Angehörige der jungen und minderjährigen Generation ansprechen möchte oder in ihrer Funktion als ebenbürtige "Citoyens". Will man ihnen Gestaltungsspielraum im Hinblick auf "jugendrelevante" Fragestellungen geben (wobei die Gemeinde definiert, welche Aspekte der Kommunalpolitik jeweils jugendrelevant sind), oder sollen sie bei allen kommunalpolitischen Fragen Mitspracherecht erhalten? (In diesem Fall entscheiden die Jugendlichen selbst, zu welchen Themen sie sich einbringen wollen.) Nicht nur Spielplätze, Jugendzentren, Sportplätze und Freizeitanlagen können Anlass für die Beteiligung von jungen Menschen sein. Jugendliche können eingeladen werden, ihre Ideen für eine insgesamt kinder- und jugendfreundliche Gemeindeentwicklung zu formulieren.

Der Unterschied mag auf den ersten Blick klein sein, hat jedoch Auswirkungen auf die konkrete Durchführung. Je klarer sich die Verantwortlichen über ihre Ziele sind, desto besser können sie diese später auch den betroffenen Jugendlichen vermitteln. Und Transparenz ist für die Akzeptanz der Foren und das Engagement der Jugendlichen von zentraler Bedeutung.

2.2. Alternativen zu traditionellen politischen Beteiligungsformen schaffen

Jugendliche haben zwar Interesse an der Mitarbeit in Vereinen und Organisationen, lehnen häufig jedoch die Sozialisation durch deren Verhaltensnormen strikt ab. Im Mittelpunkt der Beteiligungsinteressen scheinen vor allem die Wünsche nach Flexibilität, Individualität und effektivem Nutzen eine Rolle zu spielen. Die Shell-Studie '97 identifizierte 18 verschiedenen Motivationen zum Engagement bei Jugendlichen im Alter von 12 bis 24 Jahren. Die zehn wichtigsten werden im folgenden nach Wichtigkeit aufgeführt (siehe nächste Seite).

erforderliche Klärung des eigenen Ansatzes im Vorfeld

Angesichts dieser Kriterien überrascht es nicht länger, dass Jugendliche dem Engagement in politischen Parteien sehr distanziert gegenüberstehen, während sie Organisationen wie Umweltschutzgruppen, Menschenrechtsgruppen und Bürgerinitiativen schon mehr Interesse entgegenbringen. Aber auch hier sind nicht alle Bedingungen erfüllt, die dem Betätigungswillen der Mehrheit der Jugendlichen entgegenkommen würden:

Motivationen für das gesellschaftliche Engagement von Jugendlichen

1. muß es Spaß machen
2. muß ich jederzeit wieder aussteigen können
3. muß ich mitbestimmen können, was ich genau tue
4. will ich meine besonderen Fähigkeiten einbringen können
5. muß das Ziel in angemessener Form erreicht werden
6. muß es Jugendlichen etwas bringen
7. will ich neue Freunde kennenlernen
8. will ich dabei für mein weiteres Leben etwas lernen
9. müssen Freunde mitmachen
10. muß es etwas ganz anderes sein, als ich in der Schule / im Betrieb mache

Sie wollen sich projektorientiert, zeitlich begrenzt und gemeinsam mit Freunden engagieren. Die Ziele und der Umfang des Engagements müssen im Bereich des für sie Überschaubaren liegen, und die Arbeitsweise muss Spaß machen und sich von klassischen politischen Beteiligungsmodellen unterscheiden. Die Ergebnisse sollen auf lokaler Ebene erkennbar sein. Denn dies ist letztlich auch das Umfeld, in dem die politische Sozialisation der Jugendlichen – abgesehen von der Schule – mehrheitlich stattfindet. Der Betrieb ist aufgrund der verlängerten Ausbildungsphase in den Hintergrund gerückt, und der Stadtteil, die lokale Umgebung, in der man konkret lebt und zu Hause ist, seine Freizeit verbringt etc. hat an Bedeutung gewonnen.

Hier sind nun also insbesondere kommunale Entscheidungsträger gefragt, den Jugendlichen andere als traditionelle Mitwirkungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten zu eröffnen.

2.3. Erfahrungen mit verschiedenen Beteiligungsmodellen in den Nachbarländern

Grundsätzlich lassen sich drei Formen der Partizipation unterscheiden: Parlamentarische, offene und projektorientierte Beteiligungsformen.

Parlamentarische Formen wie z.B. Jugendgemeinderäte orientieren sich an den aus der Erwachsenenpolitik bekannten Modellen, d.h. die Jugendlichen wählen Vertreter aus ihren Reihen, die sich regelmäßig in Gremien zusammenfinden und über Gemeindefragen beraten und abstimmen.

Parlamentarische Modelle

Als offen werden Beteiligungsformen wie Foren und Zukunftswerkstätten bezeichnet, die für Jugendliche frei zugänglich sind und bei denen nicht gewählte Vertreter, sondern alle Anwesenden die Möglichkeit haben, mitzureden und mitzugestalten. Anders als beim parlamentarischen Modell wird von den Beteiligten nicht erwartet, dass sie für die Jugendlichen ihrer Gemeinde allgemein sprechen (Anspruch der Repräsentativität), sondern sie setzen sich unmittelbar für ihre eigenen Ziele ein. Insbesondere aktuelle Themen und Anliegen Einzelner lassen sich so direkt aufnehmen, und die Dauer ist klar begrenzt (z.B. von einem halben Tag bis zu einem Wochenende).

Offene Modelle

Bei dem projektorientierten Modell kommen Jugendliche regelmäßig über einen begrenzten Zeitraum zusammen, um an einem konkreten Projekt bis zu dessen Realisierung mitzuwirken. Dies kann z.B. die Gestaltung eines Spielplatzes oder eines Jugendzentrums sein. Die Idee für dieses Projekt ergibt sich entweder bereits als Resultat einer offenen oder parlamentarischen Beteiligungsform, oder sie wurde von der Gemeinde vorgeschlagen.

Projektorientierte Modelle

In den Nachbarländern Luxemburgs sind in den letzten Jahren die verschiedensten Modelle erprobt worden. In Frankreich hat man sich an der parlamentarischen Vorlage orientiert und inzwischen über achthundert "Conseils des Jeunes" geschaffen, die sich zu einem leistungsfähigen Dachverband zusammengeschlossen haben. Sie waren auch das Vorbild für

die "Jugendgemeinderäte", mit denen zunächst vor allem im Südwesten Deutschlands (Baden-Württemberg) experimentiert wurde und die inzwischen – neben vielen offenen und projektorientierten Formen - auch in anderen Teilen der Bundesrepublik anzutreffen sind.

Der Pädagoge Michael C. Hermann hat in einer wissenschaftlichen Untersuchung die Arbeit der Jugendgemeinderäte in Baden-Württemberg auf ihre Akzeptanz und Durchsetzungsfähigkeit hin geprüft und formuliert folgende "Gütekriterien für Partizipationsformen auf kommunaler Ebene":

Gütekriterien für Partizipationsformen auf kommunaler Ebene

1. Die Partizipationsform muß möglichst viele interessierte Jugendlichen aus unterschiedlichen Schichten, verschiedener Nationalität, mit unterschiedlich hohem Artikulationsvermögen erreichen. Will man mit der Beteiligungsform Ziele wie Artikulation, Sozialisation und Motivation realisieren, dann ist es zwingend, einen möglichst großen Teil der jungen Generation einer Gemeinde miteinzubeziehen. Ferner muß sichergestellt werden, daß das Projekt nicht vorrangig Jugendliche aus Mittelschichtsfamilien anspricht und ein hohes Artikulationsvermögen voraussetzt.
2. Das Angebot muß so beschaffen sein, daß es dem großen Interesse Jugendlicher an unkonventionellem Engagement entgegenkommt. Ein Projekt, das weitgehend die politische Kultur Erwachsener kopiert, wird bei der Zielgruppe nur geringes Interesse finden.
3. Die Organisation sollte, aber nur soweit unbedingt notwendig, institutionalisiert sein. Damit ein Modell dauerhaft überlebt, ist eine Institutionalisierung durch Satzungen, durch Mitwirkung der Kommunalverwaltung usw. sicher hilfreich. Diese Institutionalisierung darf aber nicht soweit gehen, daß es sich wiederum um eine traditionell anmutende, konventionelle Partizipation handelt.
4. Der Einfluß Erwachsener muß auf die absolut notwendige Förderung begrenzt sein.

5. Politik muß so vermittelt werden, wie sie tatsächlich ist. Im Hinblick auf die langfristigen Wirkungen auf die Jugendlichen ist es nicht sinnvoll, Politik in einer Art geschütztem Raum zu präsentieren. Die Konflikthaftigkeit von Politik sollte unter Berücksichtigung des Entwicklungsstandes der Jugendlichen deutlich gemacht werden. Politik sollte nicht verkürzt werden auf Fragen schlichten Verwaltungshandelns.
6. Das Partizipationsmodell sollte möglichst früh [im Hinblick auf das Alter der Kinder und Jugendlichen] greifen.
7. Der Zeithorizont Jugendlicher ist kürzer angelegt als der von Erwachsenen. Erfolge des Handelns müssen deshalb kurzfristig erlebbar sein, zumindest aber bevor die Jugendlichen aus dem Beteiligungsmodell ausgeschieden sind.
8. Die Beteiligungsform sollte vernetzt sein. [Alle Organisationen, die sich mit der Vertretung jugendlicher Interessen beschäftigen, sollten integriert werden.]

Angesichts all dieser Argumente erscheint uns für die Erarbeitung der Jugendkommunalpläne in Luxemburg ein offenes Beteiligungsmodell vielversprechender als ein parlamentarisches. Dazu haben wir viele Impulse aus Österreich erhalten, wo die Kollegen in der fachlichen Diskussion insgesamt eher projektbezogene Formen favorisieren und sehr viele Ideen für die konkrete pädagogische Durchführung entwickelt haben.

Während der ersten Pilotphase mit den Jugendforen wurden bereits gute Erfahrungen mit diesem Ansatz gemacht. Daher wird er hier exemplarisch vorgestellt und auch den anderen Kommunen in einem regelmäßigen Zyklus von zwei Jahren zur Nachahmung empfohlen. Selbstverständlich haben auch parlamentarische Modelle ihre Vorzüge, und es ist den Gemeinden unbenommen, deren Einrichtung zusätzlich oder auch alternativ zu dieser offenen Form zu überdenken.

Das hier vorgestellte offene Modell hat den Vorteil, dass es sehr flexibel gestaltet werden kann und nicht den gewohnten formaldemokratischen Ritualen unterliegt.

Start mit einem offenen
Beteiligungs-
modell

3. Das Modell der Jugendforen in Luxemburg

3.1. Zielklärung und Planung im Vorfeld

Bevor sich eine Gemeinde zur Durchführung eines Jugendforums entschließt, sollten die zuständigen Kommunalpolitiker, die Mitglieder der lokalen Jugendkommission sowie möglicherweise weitere interessierte Personen sich zusammensetzen und untereinander klären, welche Ziele und Erwartungen sie damit verfolgen:

- Welcher **Partizipationsansatz** (siehe Kap. 2.1.) schwebt ihnen vor, eine Mitbestimmung in ganz bestimmten Bereichen oder grundsätzlich bei allen kommunalen Belangen? Wieviel Einfluss will man den jungen Mitbürgern tatsächlich gewähren? Diese Positionsbestimmung im Vorfeld ist entscheidend für den Erfolg der Initiative. Nur wenn klar definiert ist, worauf sich die Jugendlichen einlassen, welche Möglichkeiten und Grenzen für sie gegeben sind, kann sich anhaltendes Engagement von ihrer Seite entwickeln.
- Welches ist der **Zeithorizont** für das Forum? Allen muss bewusst sein, dass mit der erfolgreichen Durchführung des Forums die Arbeit nicht getan ist, sondern erst richtig beginnt. Für die einzelnen Projektvorschläge muss es Personen geben, die die konkrete Umsetzung im Anschluss verfolgen. Welche **persönlichen und finanziellen Ressourcen** können und wollen dafür zur Verfügung gestellt werden?
- Welches sind die **vermuteten Interessen und Problemlagen** der jungen Gemeindemitglieder? Wo besteht besonderer Bedarf? Hier bieten zum einen die Ergebnisse der ersten kommunalen Jugendumfragen viele wichtige Hinweise, und weitere sollten initiiert werden. Zum anderen lässt sich ein erstes Stimmungsbild über gezielte Gespräche mit jenen, die unmittelbar mit Jugendlichen arbeiten, skizzieren. In Gemeinden mit einer großen Anzahl von Jugendlichen empfiehlt sich die Festlegung der **Workshopthemen** auf Basis dieser Informationen bereits im Vorfeld. Eine kleinere Teilnehmerzahl jedoch ermöglicht die Schwerpunktsetzung mit den Jugendlichen gemeinsam, und diese kann in den Ablauf des Jugendforums integriert werden.

Die eigentliche Arbeit beginnt erst
nach dem Forum...

Jugendumfrage initiieren

- Wie groß ist die **Zielgruppe** der betroffenen Jugendlichen in der Gemeinde? Auf wie viele Teilnehmer bei einer solchen offenen Veranstaltung wird man sich ungefähr einstellen müssen? Welche **Arbeitssprache(n)** bieten sich an? Werden alle Jugendlichen des Luxemburgischen mächtig sein, oder sollte man zweisprachig arbeiten? Welche Altersgruppe will man ansprechen? Im allgemeinen empfiehlt sich eine Altersspanne von 12-18 Jahren und nicht darüber hinaus, denn älteren Jugendlichen stehen mit der Volljährigkeit andere Möglichkeiten der Partizipation offen. In kleineren Gemeinden jedoch kann es sinnvoll sein, bis zum Alter von 20 hinaufzugehen, um ausreichend viele Jugendliche zusammenzubringen und die Meinungspalette möglichst weit zu öffnen.
- Welche Personen sind als **Moderator** des Plenums und als **Animateure** der Arbeitsgruppen geeignet und stehen zur Verfügung? Während der Moderator den äußeren Rahmen vorgibt und insbesondere die abschließenden Verhandlungen zwischen den Jugendlichen und den Kommunalpolitikern steuert, sind die Animateure für die pädagogische Begleitung der thematischen Workshops verantwortlich. In allen Fällen empfehlen sich Personen, die weitgehend neutral sind. Insbesondere der Hauptmoderator sollte nicht unmittelbar mit der Ausführung der Gemeindepolitik betraut, noch in die lokale Jugendarbeit eingebunden sein. Darüber hinaus sind didaktische Kenntnisse und ein guter Draht zu jungen Menschen entscheidende Kriterien.
- Welcher **Veranstaltungstermin** ist geeignet? Eine Veranstaltung am Samstag nachmittag bietet sich an, aber der Termin sollte so gelegt werden, dass konkurrierende Veranstaltungen für die Jugendlichen wie z.B. größere Musikevents, andere Festivals oder größere Sportereignisse etc. weitgehend ausgeschlossen werden können. Auch besondere Prüfungsperioden an den Schulen sollten vermieden werden.
- Welcher **Veranstaltungsort** und welche Räume empfehlen sich? Sie bestimmen die Besucherzahl und die Atmosphäre entscheidend mit und müssen nicht nur gut erreichbar, sondern bei den Jugendlichen auch bekannt, vielleicht sogar beliebt sein. Der Ort sollte soweit möglich neutral - also nicht vereins- oder parteigebunden sein. Das Mobiliar sollte beweglich und für die verschiedenen Arbeitsformen flexibel einsetzbar sein. Ideal sind ein großer Raum als Plenum und kleinere separate Räume für die Arbeitsgruppen, wie sie z.B. Schulen oder Sportzentren bieten.

Vielfalt der jugendlichen Zielgruppe bedenken

Moderations- und Animationsteam zusammenstellen

Termin festlegen

Räume anmieten

alle Informationskanäle nutzen

- Wie sollen die Jugendlichen geworben werden? Man kann sie öffentlich durch Flugblätter in Schulen, Freizeitzentren etc. und Anzeigen in der lokalen Presse ansprechen. Man kann sie jedoch auch – wie bisher in Luxemburg geschehen – ganz persönlich über einen eigenen Brief des Bürgermeisters einladen. Auf diese Weise wird sichergestellt, dass wirklich alle Jugendlichen eines bestimmten Alters über das geplante Forum informiert sind und niemand bereits im Vorfeld von einer Beteiligung ausgeschlossen wird. Bei größeren Gemeinden sind jedoch häufig selbst Einladungen per Post noch zu anonym, da die Jugendlichen ihre/n Bürgermeister/in nicht persönlich kennen. Daher empfiehlt es sich, immer alle Personen, die auf kommunaler Ebene mit jungen Menschen zu tun haben, bei der **Werbung** mit einzubeziehen. Sollten die schriftlichen Rückmeldungen auf das Einladungsschreiben nur spärlich sein, so lassen sich über persönliche Ansprache von Angesicht zu Angesicht nach eigener Erfahrung auch kurzfristig viele zuvor noch unentschlossene Jugendliche zu einer Teilnahme bewegen.

Um die Betroffenen auch jugendgemäß anzusprechen, eignen sich bunte Flyer und Poster. Inzwischen hat sich informell auch bereits ein eigenes Logo für die Foren "Maach mat oder schlof weider!" durchgesetzt, das beim Ministerium erhältlich ist und dafür gern verwendet werden kann.

Musik, Tanz, Getränke, Imbiss

- Was gibt es für Ideen für das **Rahmenprogramm**? Eine Veranstaltung, die von, für und mit Jugendlichen ist, darf sich nicht auf den Meinungs austausch beschränken, sondern muss auch auf andere Bedürfnisse eingehen. Zur Auflockerung eignet sich insbesondere Musik. Diese kann durch den Auftritt einer lokalen Jugendband beigetragen werden oder auch aus der Konserve kommen, wichtig ist nur, dass das Rahmenprogramm abwechslungsreich ist und für jeden Geschmack etwas bietet. Dazu gehört neben spielerischen Aktivitäten auch eine Auswahl an Getränken und für den Abschluss ein gemeinsames Essen oder zumindest ein Snack.

3.2. Exemplarischer Ablauf eines Jugendforums

Ankommen

Begrüßt durch wegweisende bunte Plakate und peppige, aktuelle Hintergrundmusik werden die Jugendlichen vom Helferteam empfangen und tragen sich in die Teilnehmerlisten ein. Sie erhalten einen Aufkleber mit ihrem Vornamen, den sie deutlich sichtbar auf ihre Kleidung kleben. Bis zum eigentlichen Beginn der Veranstaltung können sie sich in den Räumen orientieren, sich an aufgestellten Infoständen z.B. über die Ergebnisse der Jugendumfrage oder andere für sie interessante Themen des Gemeindelebens informieren. Auf einer Wandzeitung können sie sich mit ihrer Unterschrift verewigen, ein Kreuzworträtsel aus den vertretenen Namen fertigen, Zeichnungen oder andere Kommentare festhalten.

Jugendgerechte Methoden der Beteiligung

Alle Jugendlichen – gleich welchen Geschlechts, Alters und Bildungsstands – müssen die Möglichkeit haben, ihre Ideen einzubringen. Offene Beteiligungsformen haben den Vorteil, dass sie hinsichtlich der Vorgehensweise viel flexibler sind als parlamentarische. Durch den Einsatz von spielerischen Methoden der außerschulischen Bildung können sich z.B. auch Jugendliche einbringen, die sprachlich weniger gewandt sind und stattdessen andere Ausdrucksformen bevorzugen.

Je jünger die Teilnehmer sind, desto mehr muss man sich an ihre andere Arbeits- und Denkweise anpassen, Raum für Spontaneität lassen etc.

Die Methoden zur Meinungsfindung und Entscheidungsbildung sollten so einfach wie möglich und nur so komplex wie nötig gehalten werden. Die aufgestellten Regeln sollten verbindlich sein, andererseits aber auch nicht unveränderbar.

einladende, Sicherheit vermittelnde
Atmosphäre schaffen



kurz und bündig

Offizielle Begrüßung

Der Bürgermeister ergreift für ein paar Sekunden das Wort, um die Jugendlichen zu begrüßen. Er gibt zur Auflockerung eine kurze Anekdote oder Stellungnahme zum besten, dankt allen Beteiligten für ihr Kommen und eröffnet die Veranstaltung offiziell.

Kennenlernen

Da sich nicht alle Teilnehmenden untereinander kennen und der Rahmen für sie ungewohnt ist, empfiehlt sich zur Auflockerung gleich zu Beginn ein kurzes Spiel, das durch den Moderator des Plenums angeleitet wird.

Kontakt und Bewegung anregen



Exemplarischer Vorschlag: Für "Who is who, a wee bas du?" wird ein DinA4-Blatt ausgeteilt, das wie ein Puzzle in verschiedene Felder unterteilt ist. Abgesehen vom Mittelfeld sind alle im Uhrzeigersinn mit einer Frage versehen und grenzen an die Außenkante. Die Jugendlichen werden nun aufgefordert, durch den Raum zu laufen und jede dieser Fragen an eine andere Person zu stellen. Sobald sie beantwortet ist, reißen sie das Blatt an dieser Stelle ein, bis sie auf alle Fragen eine Antwort erhalten und so zumindest kurz mit acht anderen Personen im Raum gesprochen haben.

Beispiele für geeignete Fragen:

- Wou steet hei an der Gemeng en Gummisautomat?
- A wat fir enger Strooss wunns du?
- Wéi heescht dai beschte Frënd / deng bescht Frëndin?
- Erziel mir e Witz!
- Wat fir eng Faarf hunn deng Strëmp?
- Was hues du de Moie fir d'éischt gemaach, wou s du opgestan bass?
- Wéivill has du an denger lëschter Prüfung?
- Wat hues de léiwer: Britney Spears oder Marilyn Manson / Disco oder Bal / McDonald's oder Chinesesch iessen?

Einführung

Nach diesem bunten Durcheinander wird die hinter dem Forum stehende Idee durch den Moderator nochmals kurz erklärt. Auch die Ergebnisse der Jugendumfrage können kurz zusammengefasst werden. Schließlich sollte ein knapper Überblick über den Ablauf des Nachmittags gegeben werden.

Erwartungen sichtbar machen, Regeln für das Miteinander festlegen

Um die Jugendlichen auf die Arbeit einzustimmen, müssen zunächst ihre Erwartungen an das Forum ausgesprochen und aufgefangen werden. Dazu eignet sich ein Arbeitsblatt mit zwei Fragen, die die Jugendlichen in spontanen Kleingruppen zu vier / fünf Personen gemeinsam beantworten:

- Waat soll um Jugendforum laafen?
- Waat soll um Jugendforum op kee Fall laafen?

Denkbar ist auch, dass die Jugendlichen ihre Gesprächsregeln für die Forumsarbeit definieren:

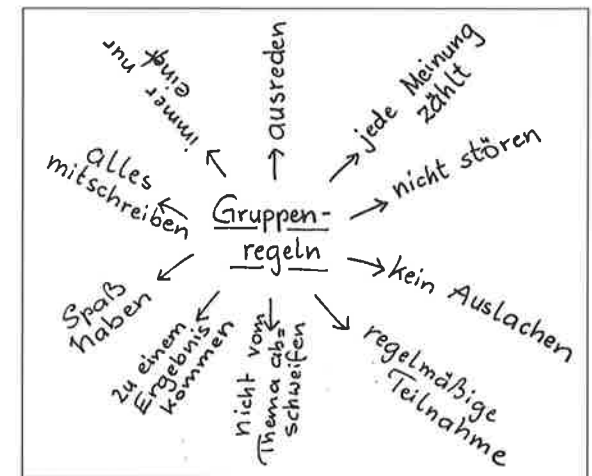
- Wenn ich mit anderen in einer Gruppe arbeite, dann mag ich... / mag ich nicht....

Diese Gruppenregeln können auch in Form eines Assoziationssterns festgehalten werden. Dazu wird in die Mitte des Blatts "Gruppenregeln" geschrieben, und dann schreiben die Jugendlichen sternförmig darum herum, was ihnen spontan dazu einfällt. Da nicht alle Jugendlichen im Schreiben so gewandt sind, ist es – ganz abgesehen von der allgemeinen Gruppendynamik – günstig, wenn sie diese Punkte zu mehreren diskutieren und beantworten.

Entscheidend ist, dass alle Ergebnisse sichtbar gemacht und im Plenum vorgestellt werden. Dazu werden sie - ohne wertende Kommentare - von den helfenden Animatoren an die Wand gehängt und laut verlesen. Die Jugendlichen können sich dann selbst zu den verschiedenen Beiträgen äußern.

Struktur vermitteln

Kleingruppen bilden



Ergebnisse visualisieren

Bei einer großen Teilnehmerzahl wird sich das Stimmengewirr möglicherweise nur schwer bändigen lassen. Hier empfiehlt sich als Hilfsmittel ein Maskottchen / Stofftier. Sprechen darf nur derjenige, der es in der Hand hält. Alle anderen hören zu.

Themenfindung bzw. -vorstellung

griffige Titel

Sind die zu bearbeitenden Themenkomplexe bereits im Vorfeld abgesprochen worden, so werden sie nun von den jeweiligen Workshopanimatoren kurz und griffig vorgestellt. Anschließend haben die Jugendlichen die Möglichkeit, noch weitere Themen vorzuschlagen, falls sie der Meinung sind, dass ihr Anliegen in den genannten Arbeitsgruppen noch nicht vertreten ist. In einer Gemeinde gingen die Erwachsenen z.B. fest davon aus, dass die Jugendlichen als dringlichstes Interesse den Bau einer Skaterbahn hatten, aber dann stellte sich heraus, dass die Einrichtung eines Jugendtreffs für die überwiegende Mehrheit viel mehr Bedeutung hatte.

Auswahl begrenzen

Je nach Teilnehmerzahl sollten nicht zu viele Themen angeboten werden, weil sonst die Gefahr der Verzettelung, aber auch der Überschneidung droht. In der Regel sind drei bis fünf thematische Arbeitsgruppen vollkommen ausreichend.



Eine Möglichkeit, wie die Jugendlichen selbst die Themen für die Arbeitsgruppen aufstellen können:

An alle Jugendlichen werden jeweils grüne, gelbe, rote und weiße Blätter ausgeteilt. Dann erhalten sie den Auftrag, je nach (Ampel-)Farbe unterschiedliche Kritikpunkte niederzuschreiben:

Grün: Was gefällt uns in unserer Gemeinde? Was ist gut und macht uns frei?

Gelb: Was ist gut, aber könnte noch verbessert werden? Was haben wir für Verbesserungsvorschläge?

Rot: Was gefällt uns nicht? Was finden wir schlecht?

Weiß: Was haben wir für ganz neue Ideen? Was gibt es bisher noch gar nicht? Was wünschen wir uns?

Jede Idee ist wertvoll, und alles wird vorgelesen, auch wenn es scheinbar quertreibende, nicht ernsthafte Bemerkungen sind. Auch diese haben ihren Sinn und brauchen von den Begleitpersonen nicht aussortiert zu werden. Die Jugendlichen übernehmen deren Einordnung und Kommentierung von ganz allein.

Wenn sich alle Ideen deutlich sichtbar an der Wand befinden, werden sie gemeinsam thematisch sortiert, und schließlich können die Jugendlichen mit Klebepunkten abstimmen, welche Bereiche bei ihnen besondere Priorität haben. Zu diesen Themen werden dann Arbeitsgruppen gebildet.

Gruppeneinteilung

Die für die Leitung der einzelnen Workshops verantwortlichen Animatoren verteilen sich mit ihren Plakaten, auf denen deutlich sichtbar die Namen der Arbeitsgruppen zu lesen sind, auf verschiedene Ecken des Raums. Die Jugendlichen gesellen sich nun den sie interessierenden Themen zu, so dass die jeweilige Gruppenbildung deutlich erkennbar wird. Falls sich für ein Thema sehr viele oder aber kaum jemand begeistern kann, dann werden zu dem jeweiligen Bereich einfach zwei parallele Arbeitsgruppen angeboten, und im anderen Fall wird das Thema schlicht fallengelassen. Idealerweise sollten nicht mehr als 12 bis 15 Jugendliche in einer Gruppe sein, weil sonst die Arbeit sehr verzögert und erschwert wird. Bei mehr Teilnehmern empfiehlt sich auch eine Aufteilung nach Altersgruppen. So haben z.B. Jugendliche von 12-15 Jahren im Hinblick auf den Themenkomplex "Freizeit" ganz andere Bedürfnisse als Jugendliche im Alter von 15-20. Auch eine geschlechtsspezifische Trennung kann sinnvoll sein.

Gruppengröße begrenzen

Alter und Geschlecht bedenken

Arbeit in verschiedenen thematischen Workshops

Unser Vorschlag orientiert sich am Modell der Zukunftswerkstatt, wie es in den achtziger Jahren durch Robert Jungk und Norbert R. Müller bekannt wurde. Einfallsreiches Mitdenken und Mitplanen wird durch den offenen Werkstattcharakter, die Prozessorientierung besonders gefördert.

Modell der Zukunftswerkstatt

Die Arbeit verläuft in drei Phasen. Zunächst sollen die Jugendlichen Gelegenheit bekommen, ihren möglicherweise seit langem aufgestauten Ärger, ihren Unmut und ihre Beschwerden zu

erste Phase: Kritik zur Kenntnis nehmen, Klärung der Ist-Situation

dem Thema den anderen gegenüber zu äußern. In dieser Beschwerde- und Kritikphase mag der Zorn ruhig als produktiver Antrieb dienen. Die Teilnehmer können ihren ganzen Frust ablassen, jedoch ohne die einzelnen Punkte bereits genauer zu diskutieren. Die Palette an Kritikpunkten soll zunächst in erster Linie zur Kenntnis genommen und mit Hilfe der Metaplanmethode visualisiert werden. Ziel ist eine Klärung der Ist-Situation. Dazu erhalten die Jugendlichen Karten, auf denen sie ihre Kritikpunkte festhalten. Sie können so viele Karten beschreiben, wie sie wollen, sollen sich jedoch pro Karte auf einen Punkt beschränken, denn alle Argumente werden im Anschluss an der Wand / Tafel thematisch gruppiert. Jugendliche, die Schwierigkeiten mit dem Schreiben haben, werden von den Animatoren diesbezüglich unterstützt.

Schließlich kleben die Teilnehmer ihre Karten selbständig an die Wand, so dass sie für alle lesbar sind. Zusätzlich werden sie von den Workshopanimatoren bzw. den Jugendlichen selbst laut vorgelesen, und gemeinsam werden Oberbegriffe gesucht und festgehalten, nach denen sich die verschiedenen Punkte ordnen lassen.

Der letzte Schritt in dieser Phase liegt dann bei der Entscheidungsfindung, welcher von den angeführten Kritikbereichen bei den Betroffenen die höchste Priorität genießt. Die Jugendlichen erhalten dazu eine bestimmte Anzahl an Klebepunkten (z.B. fünf), die sie zu ihren favorisierten Themen kleben sollen. Dabei können sie skalieren und beispielsweise auch alle fünf Punkte einem Thema geben. Auf diese Weise entsteht eine Hitliste, an deren Spitze das Thema steht, das nun im weiteren Verlauf des Workshops genauer bearbeitet werden wird.

Die anderen Aspekte fallen dabei nicht unter den Tisch, sondern werden von den Animatoren in das Workshop-Protokoll mit aufgenommen.



Erwachsene als Dialogpartner und Begleitpersonen

Beteiligungsmodelle bieten Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Ideen im Dialog mit Erwachsenen zu diskutieren und so zu überprüfen. Um eine Annäherung der Standpunkte zu erzielen, ist es erforderlich, dass sich die Erwachsenen auf die Sprache und den Erfahrungshintergrund der Jugendlichen so weit wie möglich einlassen. Gefragt sind Personen, die einerseits Jugendlichen helfen, die erwachsenen Beteiligungspartner zu verstehen und sie andererseits dahingehend unterstützen, dass auch die Erwachsenen die jugendlichen Anliegen und Sichtweisen kennen und verstehen lernen. Diese Personen sollten möglichst neutral und bei der inhaltlichen Themenbearbeitung nicht beteiligt sein. Sie dürfen auch nicht mit jenen Personen identisch sein, an die die Anliegen später herangetragen werden.

Pädagogisches Geschick spielt jedoch nicht erst bei der Diskussion der konkreten Projekt- und Verbesserungsvorschläge zum Ende eines Forums eine Rolle, sondern auch schon vorher bei der Arbeit in den Workshops. Um die Jugendlichen bei ihrem Meinungsbildungsprozess und der darauffolgenden Ausarbeitung der Projektideen zu unterstützen, arbeiten Erwachsene als Moderatoren mit. Die Betonung liegt hierbei auf ihrer vermittelnden und strukturierenden Tätigkeit, denn bezüglich der Inhalte und deren Kommentierung sollten sie sich anders als im schulischen Kontext sehr zurückhalten. Die Animateure der Workshops bewegen sich auf einem schmalen Grat zwischen notwendiger Förderung und unzulässiger Bevormundung. Denn der Schritt vom Erklären eines laufenden Entscheidungsprozesses zum Vorformulieren der Positionen der Jugendlichen ist nur klein. Die Herausforderung für die erwachsenen Begleitpersonen besteht darin, einen Rahmen / eine Struktur zu schaffen, in der die Jugendlichen weitgehend selbstbestimmt die aus ihrer Sicht relevanten Problemstellungen diskutieren können.



Der höchstbewertete Kritikpunkt dient als Ausgangspunkt für die nun folgende **Phantasie- und Utopiephase**. Die wichtigste Kritik bildet die Grundlage für das Phantasieren. Ihr werden nun die eigenen Wünsche, Träume, Vorstellungen, Alternativen, Einfälle und Visionen

zweite Phase:
Phantasien mobilisieren



dritte Phase: konkrete Schritte
entwickeln

gegenübergestellt. Es gilt "umgekehrt" zu sehen und damit zugleich das sonst Undenkbare zu denken. Ohne Rücksicht auf Gesetze, Vorschriften und andere Zwänge sollen die Jugendlichen angeregt werden, Lösungen für das beleuchtete Problem zu erspinnen und es in andere, neue Zusammenhänge zu stellen. Der wichtigste Auftrag für die Workshopanimatoren liegt somit darin, die Jugendlichen immer wieder zu ermuntern, jeden Bezug zu irgendeiner wie auch immer gearteten Realität zu vermeiden. Stattdessen sollen sie sich vorstellen, sie wären Bürgermeister der Gemeinde oder eine Zauberin mit magischen Kräften, Herrscher eines fremden Planeten etc., welcher sich alle Wünsche sofort erfüllen kann. Als Übergang und Einstimmung in diese kreative Schaffensphase bietet sich z.B. eine kleine Phantasiereise an, zu der die Teilnehmer die Augen schließen und sich, animiert durch eine kleine Erzählung, in ihre neue wunderbare Rolle hineinversetzen.

Auch diese spielerische Brainstormingphase wird in der gleichen Weise wie zuvor die Kritikphase anhand von Karten – auch Zeichnungen sind erlaubt - visualisiert, und am Ende entscheiden sich die TN für den Lösungsvorschlag, der ihnen am spannendsten und dringlichsten erscheint. Hinter allen Vorschlägen stehen Forderungen, die in jedem Falle an das Plenum / die Kommunalpolitiker weitergegeben werden. Jedoch nur ein Vorschlag wird als Projekt in der nächsten Phase konkret ausgearbeitet.

Dieser Lösungsansatz wird in der dritten und letzten Phase, der sogenannten **Verwirklichungs- und Praxisphase**, nun wieder mit den realen Bedingungen zusammengebracht und auf seine Durchsetzungschancen hin untersucht. Die Kluft zwischen dem, was möglich sein sollte und dem, was jetzt schon möglich ist, sollte dabei nicht abschreckend wirken, sondern ein Ansporn sein. Die Schritte zur Umsetzung des erträumten Ziels sollen definiert und auch konkret eingeleitet werden. Als Resultat der Werkstatt soll ein Projektentwurf stehen, in dem die Jugendlichen den kommunalpolitischen Vertreter Vorschläge zur Lösung des Problems machen, Forderungen aufstellen und zugleich festhalten, auf welche Weise sie sich selbst für die Umsetzung des Projekts engagieren werden.

Unterstützt von den Workshopanimatoren erarbeiten die Jugendlichen ihre eigene Projektverlaufsskizze und bereiten die Präsentation für das Abschlussplenum vor. Dazu gehören in jedem Fall folgende Bereiche:

- ein möglichst einprägsamer, griffiger Name für das Projekt
- eine Beschreibung der Ausgangssituation, für die das Projekt eine Lösung darstellt
- eine Beschreibung der Projektziele
- die Darstellung der Vorteile eines Projekterfolgs für die Gemeinde als Ganzes
- die Erarbeitung/ Beschreibung der einzelnen Schritte dorthin, verbunden mit einem Zeitplan
- die Beschreibung des Beitrags der Jugendlichen zur Umsetzung des Projekts
- die Forderungen an die Gemeinde hinsichtlich ihrer Unterstützung

Projektplanung

Abgesehen von den inhaltlichen Punkten sollen sich die Jugendlichen auch über die Form ihrer Präsentation Gedanken machen. So können sie ihre Ideen auf Plakaten visualisieren oder auch in einem Rollenspiel / Sketch szenisch darstellen. Andere kreative Darstellungsformen wie z.B. die Illustration durch Fotos oder Videomaterial kombiniert mit Interviews etc. sind denkbar, erfordern jedoch mehr Zeit zur Vorbereitung.

abschließendes Feedback

Zur Abrundung der Workshoparbeit kann man eine Feedbackrunde anbieten, in der jeder Teilnehmer abschließend Stellung zu folgenden Fragen nehmen kann:

- Wie hat es Euch gefallen?
- Sind alle Eure Anliegen zur Sprache gekommen?

Projektplenum

Zum Schluss versammeln sich alle Arbeitsgruppen wieder gemeinsam im Plenum und stellen gemeinsam ihre Projektentwürfe vor. Mit Unterstützung durch den Moderator wird jeder Vorschlag mit dem Bürgermeister diskutiert und die vereinbarten Punkte in einem Protokoll festgehalten. Gemeinsam wird ein symbolischer Vertrag zwischen dem Bürgermeister und den Jugendlichen der jeweiligen Arbeitsgruppe abgeschlossen, in dem der Projekttitel, der nächste anstehende Schritt – in der Regel ein nächstes Verhandlungstreffen -, und der Termin hierfür auf einem Plakat festgehalten werden. Abschließend unterschreiben der Bürgermeister und alle an dem Projektvorschlag beteiligten Jugendlichen.

Auf diese Weise wird mit allen Projektvorschlägen verfahren. Alle Ergebnisse werden gewürdigt und allen Beteiligten für das Engagement gedankt.

Transparenz und Verbindlichkeit

Die von den Jugendlichen ausgelösten Prozesse müssen für sie klar nachvollziehbar sein. Der Fortgang ihrer eingebrachten Ideen muss überprüfbar sein. Es sollte regelmäßige Rückmeldungen geben, warum manche Dinge sich möglicherweise nicht umsetzen lassen oder welche Hürden dafür erst zu überwinden sind.

Verbindlichkeiten gegenüber den eingebrachten Arbeiten und Ideen müssen vorher festgelegt werden. Jugendliche fallen nicht auf gut gemeinte "Alibihandlungen" herein. Wenn sie zunächst gefragt werden, sich später aber keine Konsequenzen aus ihren Überlegungen ergeben, wächst Frustration, und die Motivation, sich weiter an der Gestaltung des Lebensumfeldes zu beteiligen, sinkt. Auch ist es aufgrund des anderen Zeitempfindens der Jugendlichen von entscheidender Bedeutung, dass die Umsetzung des Projekts möglichst zügig erfolgt. Daher sollten die gemeinsam gefassten Beschlüsse immer mit einem verbindlichen Zeitplan verbunden und schriftlich niedergelegt werden. Die Unterschrift der beteiligten Jugendlichen und der zuständigen Kommunalpolitiker verleiht den Ergebnissen noch zusätzliches Gewicht.

Gemeinsamer Ausklang der intensiven Zusammenarbeit

dem Abschluss eine festliche Note
geben

Erfahrungsgemäß ist bei der Vorstellung der Projektergebnisse viel Energie und Aufbruchsstimmung für Neues im Raum. Es wäre schade, die Teilnehmer dann einfach auseinanderlaufen zu lassen. Als informeller Abschluss eignet sich z.B. ein weiterer Auftritt einer lokalen Jugend- oder Tanzgruppe in Verbindung mit einem gemeinsamen Essen. Es muss dabei nicht unbedingt ein ganzes Menü sein, auch belegte Brötchen erfüllen bereits diesen sozialen Zweck.

Pressemitarbeiter, die zum Projektplenum dazu geladen werden sollten, erhalten so auch noch eine gute Möglichkeit, weiteres über die Ansichten der jungen Gemeindemitglieder zu erfahren.

Öffentlichkeitsarbeit

Um den Ernstcharakter der Foren zu unterstreichen, müssen Informationen über die Themen- und Problemstellungen und die dort geleistete Arbeit an die Öffentlichkeit dringen. Die Berichterstattung durch die Presse und andere Medien spielt hier eine wichtige Rolle. Jugendbeteiligungsformen sind etwas, auf das die Gemeinden stolz sein können, das sie herzeigen können.

Die Protokolle der Workshopanimateure bieten hierfür eine wichtige Grundlage, aber auch die Jugendlichen selbst sollten angeregt werden, selbstständig Informations- und Medienarbeit zu leisten. Zeitungen, Ausstellungen oder Broschüren sind einige beliebte Beispiele zur Weitergabe von Foren an die Bevölkerung. Aber auch Parties und andere Feste können ihren festen Platz haben.

3.3. Follow-up und strukturelle Verankerung

Der tatsächliche Erfolg eines Jugendforums zeigt sich erst in den Wochen und Monaten danach. Nun muss sich zeigen, ob die darin entwickelte Kreativität und Energie auch in konkrete Veränderungen mündet. Um den Elan nicht ungenutzt verpuffen zu lassen, müssen die Initiatoren des Jugendforums ein Minimum an Strukturen schaffen. Die Protokolle der Arbeitsgruppen müssen zusammengetragen und von der Gemeindeverwaltung zur Kenntnis genommen werden. Aus möglichst jeder Arbeitsgruppe sollte ein Animator sich für die Betreuung des erarbeiteten Projektvorschlags und den weiteren Dialog der Jugendlichen mit der Gemeinde verantwortlich erklären. Ansprechpartner auf Seiten der Jugendlichen wie der Gemeinde müssen verbindlich sein und Termine eingehalten werden.

Mit Zusammentragung all dieser Informationen kann nun auch ein kommunaler Jugendplan ausgearbeitet werden. Seine Genehmigung bildet schließlich die Grundlage für zusätzliche nationale Fördergelder, die den einzelnen Projekten unmittelbar zugute kommen.

Ergebnisprotokolle zur Kenntnis nehmen und Umsetzung vorantreiben

Kommunalen Jugendplan ausarbeiten

Auch die Durchführung weiterer Foren in einem sinnvollen zeitlichen Abstand sollte überdacht werden.

Jugendliche werden sich nur dann an weiteren Foren beteiligen, wenn das erste sichtbare Früchte getragen hat. Zeigt das Forum jedoch keinerlei Folgen, so wird es in Zukunft um einiges schwieriger sein, Jugendliche für Gemeindebelange in konstruktiver Weise zu interessieren



4. Anhang

4.1. Checkliste

Im Vorfeld des Jugendforums:

- Bildung einer kommunalen Arbeitsgruppe für die Durchführung des Plenums (Einladung an die Mitglieder der lokalen Jugendkommission, Vertreter von Jugendorganisationen, die Educateurs des Jugendhauses etc.)
- Zielklärung: In welchen Bereichen wird die Partizipation der Jugendlichen erwünscht?
- Einschätzung der Zielgruppe: Altersspanne und Arbeitssprachen festlegen
- Termin und Veranstaltungsort festlegen
- Werbung für das Jugendforum: Welche Form(en) erscheinen am geeignetsten (Einladung per Post, Plakate, Presse, Radio etc.)?
- Themenvorschläge für die Arbeitsgruppen: Welche Hinweise gibt es, und wie können die Jugendlichen bereits in diesen Schritt weitestgehend einbezogen werden?
- Ideen für das Rahmenprogramm (lokale Jugendbands, Tanzgruppen)?

Für die konkrete Durchführung der einzelnen Forumsphasen benötigtes Material:

Plenum:

- Musik- und Lautsprecheranlage mit Mikro für Moderator / Bürgermeister etc., CDs
- Platz für Plakate an den Wänden / Wandzeitung

Anmeldung:

- Teilnehmerlisten
- Aufkleber mit Namen
- Infostände, Wegweiser
- Wandzeitung, bunte Stifte

Einführung:

- Material für Kennenlernspiel
- Arbeitsblätter zu den Erwartungen / den Regeln für das Miteinander

Themenvorstellung:

- Deutlich beschriftete Plakate mit den Themen der Arbeitsgruppen

Workshops:

- Moderatorenkoffer (Karten, dicke Filzstifte, Klebepunkte, Nadeln / Klebeband, Kreide etc.)
- Tafel, Whiteboard oder Flipchart
- Plakate

Pause:

- Getränke

Projektplenum:

- Vorbereitete Verträge auf Plakaten mit mindestens vier Rubriken: 1. Projekttitlel, 2. nächster Schritt, 3. Termin für nächsten Schritt, 4. Unterschriften

Abschlussevent:

- Imbiss / Essen, Getränke

Nach dem Forum:

Treffen der kommunalen Arbeitsgruppe:

- Evaluation des Jugendforums
- Diskussion der Projektvorschläge und Planung der weiteren Schritte mit verbindlichem Zeitplan und Budget
- Ausarbeitung des kommunalen Jugendplans

4.2. Erfahrungsbericht - Jugendforum*: Auszug aus dem persönlichen Protokoll eines Moderators

10 Uhr Alle Mitarbeiter des Jugendforums sind im Kulturzentrum für die letzten Vorbereitungen:

- Jugendexpo wird am Eingang aufgebaut;
- Videoprojektor wird im Plenarsaal aufgebaut;
- Namenskreuzworträsel wird installiert;
- Musiker testen die Soundanlage;
- Animatoure bereiten ihre Räume für die Workshops vor;
- Die Akustik im Plenarsaal lässt zu wünschen übrig, so dass wahrscheinlich Mikrophone benutzt werden müssen. *(nächstes Jugendforum (JuFo): Akustik vorher testen)*

11 Uhr Kurzes Zusammensetzen. Wir besprechen noch mal genau den Ablauf des Nachmittags.

12 Uhr Gemeinsames Mittagessen mit allen, die an der Organisation des JuFo beteiligt sind. Alle sind gespannt, wie viele Jugendliche kommen werden.

13 Uhr 20 Die ersten Teilnehmer kommen an, alles läuft nach Plan: Begrüßung, Namensschild, Getränke, Namenskreuzworträsel. Nur die Hintergrundmusik läuft nicht. Es wurde vergessen, dem DJ Bescheid zu sagen, er solle schon um 13 Uhr da sein. *(nächstes JuFo: Checkliste detaillierter fassen)*

13 Uhr 50 Etwa 70 Jugendliche sind da, bei 210 verschickten Einladungen ein Erfolg. Die Mundpropaganda hat gegriffen. Bandauftritt *(sehr interessante Idee: erster Bühnenauftritt für eine lokale Hardcore-Band)*.

14 Uhr 15 Eröffnung durch den Jugendschöffen. Dauert 4 Minuten (lange Dankliste), ein bisschen zu lang. Dann die Action. WHO IS WHO, nicht einfach, 70 Leute in 10 Sekunden zum Aufstehen zu bewegen, doch es klappt gut, da die Animatoure sie sofort und mit Nachdruck dazu auffordern (hoher Funfaktor!). Kurze Erklärung der

* Based on a true story

Ziele des JuFo und des Ablaufs. *(nächstes JuFo: Zeitablauf auf großes Poster schreiben und für jeden sichtbar an die Wand hängen)*

14 Uhr 30 Vorstellung der Workshops (WS). Das Thema "Meine Gemeinde im Jahr 2010" findet keine Interessenten. Stattdessen wollen alle zu "Freizeitaktivitäten". Wir müssen die Gruppe splitten und tun dies nach Alter: 12-15 Jahre und 15+. Für das Thema "Jugendbeteiligung: wie geht es weiter nach dem JuFo" interessieren sich vor allem die älteren Jugendlichen, während sich beim Thema "Transport" eher die Teilnehmer zwischen 12 und 15 Jahren angesprochen fühlen.

14 Uhr 35 Workshops

- Immer wieder erstaunlich zu sehen, wie gut die Jugendlichen es verstehen, die erwachsenen WS-Begleiter die Arbeit machen zu lassen, während sie es sich bequem machen. Als ich in einen WS reinschaue, sitzen alle Jugendliche in den Sofas, die Erwachsenen hantieren mit Kärtchen, Stiften, Scheren und desweiteren herum. Da entsteht bei den Jugendlichen ein Gefühl des "die machen das schon", während die WS-Begleiter unter Druck kommen, "etwas produzieren zu müssen". *(Nächstes JuFo: bei der Vorbereitung mehr auf die aktivierende Rolle der WS-Begleiter eingehen.)*
- Trennung nach Alter war eine gute Idee.
- Problem beim Thema "Infrastrukturen": die Jugendlichen aus verschiedenen Dörfern können sich nicht auf einen Ort für ein potentiellles Jugendzentrum einigen.
- Ich schaue in die WS rein, um die Animateure, falls nötig, zu unterstützen und um zu sehen, ob nicht verschiedene Gruppen an der gleichen Idee arbeiten.

17 Uhr 15 Die Teilnehmer der WS trudeln wieder im Plenarsaal ein und gehen ihren Auftritt in der Plenardiskussion noch einmal durch. Getränke stehen zur Verfügung (wichtig !!). Es läuft immer noch keine Musik, verschiedene Jugendliche haben aber eigene CDs mit und legen diese auf.

17 Uhr 30 Plenardiskussion, Vorstellung der erarbeiteten Projekte mit der Gemeindeführung.

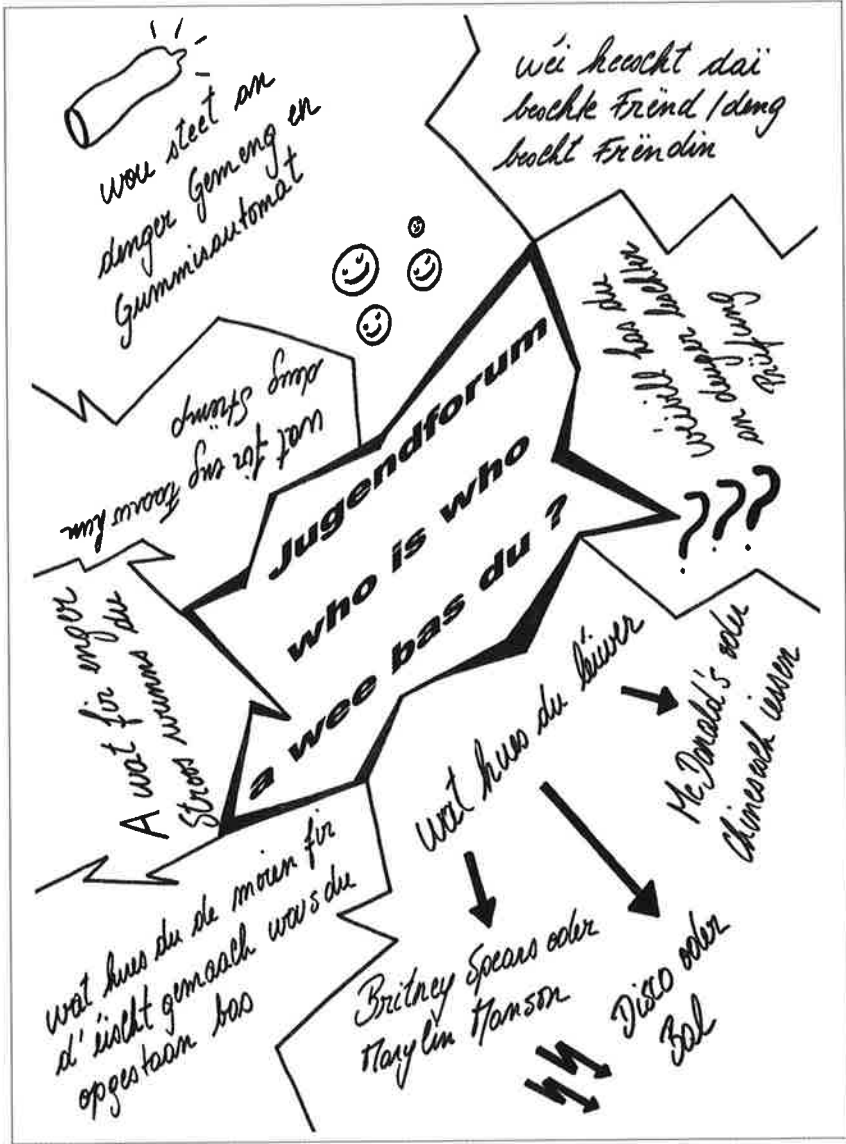
- Ich sage allen Teilnehmern, besonders den Jugendlichen, noch einmal Danke für ihr Engagement.

- Insgesamt gut durchführbare Projekte werden von den Jugendlichen vorgestellt, da die Animatoren auch gut vorbereitet waren.
- In einem WS jedoch hat der Animator die Jugendlichen nicht über die Utopiephase hinausgebracht. Es kommt zu keinem greifbaren Ergebnis in der Diskussion mit den Gemeindepolitikern.
- Der Bürgermeister holt sehr lange aus im Gespräch und muss manchmal unterbrochen und zum Thema zurückgeführt werden.
- Die Jugendlichen sind dann doch ziemlich aufgeregt, als es darum geht, die Resultate der WS vorzustellen. Ich versuche, vor allem die jüngeren unter ihnen zu unterstützen und zu ermutigen.
- Es ist nicht immer einfach, die Gemeindeführung schließlich zur Unterschrift des "Vertrags" zu bewegen. Sie scheinen dann doch zu zögern.
- Die schlechte Akustik lässt die Teilnehmer schnell ermüden – Mikrophone sind definitiv die schlechtere Lösung.
- Eine Gruppe verlässt nach der Vorstellung ihres Projektes den Saal – schade!
- Es wird mir wieder klar, wie wichtig es ist, von den Jugendlichen und den Politikern klare Aussagen zu bekommen und diese festzuhalten (Verbindlichkeit !!!).

(nächstes JuFo: nach der Plenardiskussion aufpassen, dass die Verantwortlichen alles Nötige einpacken – Kärtchen aus den WS, Dokumente der Jugendlichen für die Vorstellung ihres Projektes, "Verträge" zwischen Jugend und Gemeindeführung.)

18 Uhr 45 Gemeinsames Abendessen. Fast alle Teilnehmer sind zum Essen geblieben. Eine weitere lokale Band steigt auf die Bühne und würzt die Pasta. Die Organisatoren scheinen sehr zufrieden zu sein mit ihrem ersten JuFo. Ich sage noch einmal, dass meiner Meinung nach die wirkliche Arbeit für sie erst jetzt beginnt. Meine persönliche Evaluation ist ebenfalls positiv, da wir wieder Leute miteinander ins Gespräch gebracht haben, die hierzu im alltäglichen Leben wenig die Möglichkeit haben.

4.3. Spielvorlage "Who is Who, a wee bas du?"



4.4. Verwandte Literatur

Berg Ch., Meyers Ch., Wirtgen G. National Report on Youth Policies in Luxembourg. Luxembourg: CeSiJe 2001.

Berg Ch., Meyers Ch., Wirtgen G. National Report on Youth Conditions in Luxembourg. Luxembourg: CeSiJe 2001.

Burdewick, Ingrid: Politische Partizipation von Mädchen und Jungen. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zum Thema Jugendparlament. In: neue praxis 30 (2000) / Heft 3, S. 271-279.

Die Demokratie entdeckt ihre Kinder. Politische Partizipation durch Kinder- und Jugendforen. Hg. v. Wolf-Dietrich Bukow u. Susanne Spindler. Opladen: Leske+Budrich 2000.

Eurobaromètre 47.2: Les Jeunes Européens. Rapport pour La Direction Générale XXII "Education, Formation et Jeunesse". INRA European Coordination Office s.a. 1997.

Fischer, Birgit: Die Jugendlichen kneifen! – Kneifen die Jugendlichen? Jugend und Engagement in der Bürgergesellschaft. In: Bürgergesellschaft und Gemeinwohl: Analyse, Diskussion, Praxis. Hg. v. Ulrich von Alemann. Opladen: Leske+Budrich 1999, S. 103-114.

Hermann, Michael C.: Institutionalisierte Jugendparlamente: Über die Beteiligungsmotivation kommunaler Akteure – Formen, Chancen und Risiken. In: Jugend und Politik, S. 315-334.

Jugend '97. Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierungen. Hg. v. Jugendwerk der Deutschen Shell. Opladen: Leske+Budrich 1997.

Jugend und Politik. Ein Handbuch für Forschung, Lehre und Praxis. Hg. v. Christian Palentien u. Klaus Hurrelmann. Neuwied / Kriftel / Berlin: Luchterhand 1997.

Der Jugendkommunalplan. Arbeitshilfe für die Gemeinden. Luxembourg: Ministère de la Jeunesse 1997.

Jungk, Robert / Müllert, Norbert R.: Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation. München: Wilhelm Heyne 1989.

Lehwald, Gerhard u. Eva Madlmayr. Kinder- und Jugendforen: Pädagogische und psychologische Voraussetzungen einer Partizipation. In: Jugend und Politik, S. 301-314.

Lignes directrices de la politique en faveur des jeunes. Luxembourg: Ministère de la Jeunesse 1996.

mit reden machen bestimmen. Beteiligung von jungen Menschen. Ein Handbuch. Hg. v. den Landesjugendreferaten Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Kärnten, Steiermark, Burgenland, Niederösterreich, Wien, Oberösterreich u. dem Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie. Graz: Kommunale Beratungsstelle für Kinder-, Jugend- & BürgerInnen-Beteiligungsinitiativen 1997.

Modelle für mehr Mitsprache – Kinderbüros, Jugendforen und Jugendgemeinderäte. Erfahrungen im deutschsprachigen Raum. Projekte – Konzepte – Ideen. Das Magazin für Projektarbeit. SPEZIAL Juli 1996.

Participation des jeunes. Plan d'action No.1. Luxembourg: Ministère de la Jeunesse 1997.

Otten H., Wirtgen G. et al, Rapport national sur la jeunesse au Luxembourg. Luxembourg: CeSiJe, Ministère de la Famille, de la Solidarité Sociale et de la Jeunesse, 2001.

Magne tes fesses.
On t'attend

Hei geschitt et!

Maul nîtt,
maach mat!

Mir
si ganz
Ouer

JUGEND FORUM



Mir
rappen
un

Hei
geschitt
et!

Maach mat,
oder schlof weider

